

Gouverneurs - Kandidat Aldrich als dunkler Ehrenmann?

Wird von New Yorker Zeitungen beschuldigt, ein junges Mädchen durch Bestechung zum Meineid verleitet zu haben, um in einem Scheidungsprozess falsche Aussagen zu machen.

Der Lincoln Star hat den Bericht eines Scheidungsprozesses abgedruckt, der am 21. Juni 1901 in New York American erschien. Ehemaliger Aldrich, der republikanische Kandidat für das Gouverneursamt von Nebraska, figurirt darin als das Haupt einer Verschwörung, um einen rechtschaffenen, angesehenen Mann der ehebrüchlichen Untreue zu beschuldigen, indem ein junges Mädchen durch Bestechung zum Meineid verleitet wurde.

Der Sachverhalt ist etwa folgender: Ein prominenter Arzt von Buffalo, Dr. Robert E. Campbell, war in der Gegend von David City, Neb., stark in Grundbesitz interessiert. Viele Jahre hatte der Anwalt Waldo diese Interessen wahrgenommen, aber als dieser New York als Geschäftsfeld wählte, hatte er Aldrich, der zu jener Zeit Mayor von David City war, die Wahrnehmung der Campbell'schen Interessen übertragen. Eines Tages machte nun Aldrich sein Erscheinen in Buffalo und sprach bei Dr. Campbell vor, der höchlichst erstaunt darüber war, da Aldrich keinerlei Geschäft dort hatte. Trotzdem wurde eine Vereinbarung vereinbart, aber zur festgesetzten Zeit war Aldrich bereits wieder abgereist. Einige Tage darauf erhielt Dr. Campbell ein Schreiben von Aldrich, worin ihm ein vortheilhafter Landverkauf offerirt wurde. Damit begann Aldrich, den Mann in seine Netze zu locken. Es muß hier eingeklärt werden, daß Dr. Campbell zu dieser Zeit 15 Jahre älter war als seine Frau, die im 50. Lebensjahre stand. Als sie sich heiratete, spielte der Doktor in der Gesellschaft eine glänzende Rolle, aber nun stand er im Greisenalter, die frühere gegenseitige Zuneigung war erkalte und die Gatten lebten schon seit langer Zeit getrennt. Die Frau sann auf einen Scheidungsgrund, der jedoch bei dem aufrechten Charakter ihres Mannes nicht so leicht zu finden war. Aldrich leitete nun die Verschwörung in die Wege. Dr. Campbell folgte dem verlockenden Geschäftsanbieten und reiste nach David City. Dort angekommen, hatte Aldrich für ihn im Derby House schon das beste Zimmer belegt. Am folgenden Morgen begab sich Jrl. Cora Durham auf des Doktors Zimmer und befragte ihn um ärztlichen Rath. Da nach den Gesetzen von Nebraska die ärztliche Praxis ohne staatliche Lizenz verboten und mit \$500 strafbar ist, wies Dr. Campbell das Mädchen zurück. Sie machte trotzdem noch zwei weitere Besuche. Am folgenden Tag zeigte Aldrich dem Doktor die betreffende Farm, deren Verpachtung er ihm angeblich nach David City kommen ließ. Der Geschäftsvorfall ergab sich Dr. Campbell folglich als unmöglich und es war klar, daß die ganze Kauftour nur ein Vorwand war. Am 27. Dezember wurde gegen Dr. Campbell vor dem Gerichte in Brooklyn absolute Scheidung von seiner Frau beantragt. Bei der Verhandlung verlor der Anwalt Waldo, der Vertreter von Frau Campbell eine bedauerliche Aussage, die besagte, daß der Eigentümer des Hotels, in dem Dr. Campbell wohnte, Herr Derby, am 5. Oktober Fräulein Cora Durham aus des Doktors Zimmer kommen sah. Auf Verlangen habe das Mädchen ihm gesagt, daß der Doktor sie eingeladen hätte, ihn zu besuchen. Jrl. Durham hatte eidlich ausgesagt, daß Dr. Campbell sehr freundlich zu ihr gewesen sei. Anwalt Waldo war soweit gekommen, als der Analt Naylor eine andere Aussage von Jrl. Durham verlesen wollte.

In dem Augenblick erschien Jrl. Cora Durham, begleitet von Anwalt Carpenter, dem Vertreter Dr. Campbell's, selbst im Gerichtssaal. Sie hatte die Reise von 2000 Meilen gemacht, um ihr schuldiges Gewissen zu entlasten.

Alle Anwesenden waren erstaunt, aber am erstauntesten war Aldrich. Das Blut stieg ihm vor Angst zu Kopfe und er war einem Ohnmachtsanfall nahe.

Der Richter fragte das Mädchen: „Wußten Sie, daß Sie hierherkommen, um die Verschwörung gegen Dr. Campbell aufzulösen?“ Das Mädchen antwortete: „Ja, kam hier aus eigenem Antriebe. Ich wollte Dr. Campbell sehen und ich sagte ihm, was ich gethan hätte, und ich mich schuldig fühlte. Lieber hätte ich bestraft werden, weil ich die Wahrheit sage, als weil ich eine Lüge sage.“

Das Mädchen hatte also einen Meineid begangen und Aldrich hatte sie dazu verleitet.

Der Prozess wurde fallen gelassen, wie das bei der förmlichen Rechtspflege hiezu häufig vorzukommen pflegt. Frau Campbell, um den ungeheuren Skandal zu beschwichtigen, zahlte ihren Mann \$30,000 aus und dessen Anwälte weitere \$5,000.

Aldrich's Antwort auf diese verächtliche Anschuldigung ist sehr lahm und unüberzeugend. Aldrich giebt zu, daß er Zeugnisaussagen aufnahm. Er giebt ferner zu, daß er dem Mädchen Geld zahlte, fand sich jedoch der Summe nicht entsinnen. Das Geld habe sie aber für Zeiterkennung erhalten.

Jemand, der unter einer so ungeheuren Anschuldigung steht, verdient sich einer stärkeren und mehr überzeugenden Sprache, als Aldrich es that, wenn er sich unschuldig fühlt. Die Bürger sind mit Verleumdungen von Mayor Dahlman überhäuf worden. Mayor Dahlman hat aller seinen Verleumdern eine kräftige Antwort gegeben, wodurch diese allerbärmliche Lügner entpuppt werden. Der Fleck auf Aldrich wird haften bleiben. Es sind attemmäßig feststehende Thatsachen, die nicht widerlegt werden können. Und die Bürger wissen nun, weß Geistes Kind Herr Aldrich ist.

Auch die New Yorker World hat in ihrer Ausgabe vom 30. Mai 1901 die Aussagen von Jrl. Durham in dem Scheidungsprozess bestätigt. Der Bericht der World wurde dieser Tage auch vom Lincoln Star abgedruckt. In diesem Bericht heißt es: „Richter Russell, der Vorsitz im Scheidungsprozess rief aus: „Eine Scharfenthat: irgend Jemand sollte in's Sudthaus kommen.“

Prohibition.

Welches ist die Stellung der katholischen Kirche zur „Prohibition?“

Die Kirche nimmt in Bezug auf die Getränkefrage dieselbe Stellung ein, die Christus, der Herr, selbst eingenommen hat. Wie Christus kein Mäder, kein Fanatiker war und keine extremen Ansichten hatte, so auch die Kirche nicht. — Wohl juden die Quasijuden der damaligen Zeit ihn öfters zu extremen Ansichten und Thaten zu bewegen, aber jedesmal vergeblich! — Die Fanatiker behaupten, daß Wein und besonders das ihnen so verhaßte nach „Duch“ riechende Bier ein Teufelsgetränk sei und jeder, der Bier trinke, kein guter Christ mehr sein könne. Nie aber hat und wird die Kirche einer solchen Behauptung bei- und zustimmen, nie und nimmer hat und wird die Kirche lehren, daß Wein oder Bier etwas Böses oder daß der Genuß geistiger Getränke, etwas Sündhaftes sei. Wohl begünstigt die Kirche die „Totale abstinenz“ — nie und nimmer aber den Zwang dazu, sondern sie überläßt das dem freien Willen eines jeden einzelnen.

Die Kirche ist gegen Prohibition oder „County - Option“, weil diese ein Eingriff in die persönliche Freiheit ist. Die Freiheit des Menschen aber hat sie stets zu schützen und zu verteidigen. Die Prohibitionisten wollen vorweisen, was man trinken soll. Ist das nicht ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen? Man denke doch auch an die Consequenzen! — Wie dieses und jenes verboten können, können sie nicht noch vieles andere, was uns lieb und theuer ist, ebenfalls verbieten? Was wird aber unter solchen Umständen aus der persönlichen Freiheit? Aber heißt es im Lager der Fanatiker: die geistigen Getränke sind der Gesundheit schädlich! Diese Behauptung ist falsch. Der vernünftige und mäßige Genuß schadet nicht, im Gegentheil, sondern bloß der über- und unmäßige. Wie viele erleiden körperliche Schäden beim Radfahren, Bettleiten, Automobilfahren, Eisenbahnfahren, Boot- und Baseball usw. Soll deshalb alles verboten werden? Wie viele ziehen sich Krankheiten zu durch zu hartes Rauchen, Stoffee- und Theertrinken; soll deshalb kein Mensch mehr rauchen, Thee oder Stoffee trinken dürfen? — Ferner heißt es: „Die geistigen Getränke sind die Wurzel aller anderen Uebel, also fort mit Wein, Bier und Schnaps, „down“ with the Saloons und Breweries und „model Cities of morality“ werden geschaffen werden.“ Diese Behauptung ist nicht nur falsch, sondern im höchsten Grade geradezu lächerlich. Hat J. B. Kain seinen

Bruder Abel ermordet, weil er viel Bier getrunken? Nein, gewiß nicht, sondern aus Neid! Ist Sobow und Gonorha mit Feuer und Schwefel vertilgt worden, weil er dort etwa Saloons, Breweries usw. gab und man zuviel trank? Und David fündigte schwer; war Bier oder Wein die Ursache davon? Zu das verrieth seinen Herrn und Meister. Warum? Weil er etwa zu viele geistigen Getränke zusprach? Nein, er war ein Sklave jener Sünden, von der St. Paulus sagt im Gegenatz zu den Fanatikern, daß sie die Wurzel aller anderen Sünden sei, nämlich der Habguth. Wenn nun die „Prohibitionisten“, mit ihren „Preachers“ an der Spitze, denen doch die Bibel, wie sie sagen, ihr „Ein und Alles“ ist, ihre fanatische Temperenz - Schreullen aus der Bibel erlernen wollen, so machen sie erst recht ein Fiasko. Wo können sie in derselben auch nur eine einzige Stelle finden, wo direkt oder indirekt geistige Getränke verboten werden? Die „Prohibition“ ist gegen die Bibel und ihre Lehre! — Schiller sagt: „Der Mensch ist frei, und wäre er in Ketten geboren.“ Mit der Mensch nicht möglich sein, so ist er es auch nicht trotz aller Wahrgeln und Gesetze. Menschen mit Gewalt zu Engeln machen zu wollen ist ein Unfluth und eine grandiose Thorheit! Wohl weiß jedermann, daß der Genuß geistiger Getränke viele und große Uebel zur Folge haben kann. Doch, einen Trunk in Ehren, singt Hebel, kann Niemand wehren, und das wird auch seinen unabhängigen Menschen einfallen. Aber ein Trunk zur unredlichen Zeit, ein Trunk zuviel, ein Trunk für das Brodgelb der Kinder, ein Trunk, so oft wiederholt, bis die Leiden schaft zum Saufen stärker wird, als ihr Opfer, ist kein Trunk in Ehren, wenn auch der gewissenhaft „Saloonkeeper“ die allerunterwürdigsten Pflichten vor dem ehrbaren Lumpen macht. Es ist also sicher, daß mit den alkoholischen Getränken große Uebel und Gefahren verbunden sind, und es ist gewiß, daß jeder ordentliche und vernünftige Bürger und Christ von Herzen wünscht, daß dem Unfluth Schranken gesetzt werden und ein Mittel dagegen erunden werden möchte. Die großen Bierhelden mit den „Saloonkeepers“ an der Spitze haben sich aber von jeder gewöhnlich irgend welchen Schranken widerrieth, dabei gegenwärtig auch — nebst einer gewissen Politik — die fanatische Anstrengung der Verwässerer, die im blinden Eifer sich zu Unrechttheiten hinreißen lassen! „Altnam“ meint, wenn es nicht so viele bodenlose Säuer und so viele gewissenlose „Saloonkeeper“ gegeben hätte, hätten wir auch keinen Temperenzschwindel. Doch mit all dem ist und kann „Prohibition“ nicht gerechtfertigt werden. Mäßigkeit mit Gewalt aufzwingen zu wollen, ist und bleibt Unfluth, ist ungerecht, ist gegen die Freiheit und andere Menschenrechte, daher „verrat“ Prohibition. Statistiken zeigen klar, daß in all den Staaten, wo fanatische Temperenzseude grassirt, mehr getrunken resp. geoffen wird, als in freien, sogenannten „nassen“ Distrikten. Kommt J. B. ein Mann aus einem trockenen „town“ in einen „nassen“, dann holt er gewöhnlich gründlich nach, was er daheim eine Zeitlang entbehren mußte und bringt nicht selten einen gehörigen Kauf nach Hause. Prohibition does not prohibit und bewirkt das Gegentheil, was die fanatischen Wasserbodritter zu begreifen vorgerehen, resp. vielsach vorbedenken. Darum ist die Kirche gegen „Prohibition“. Bischof Spalding von Peoria sagt: „Die schlimmsten Alcoholikolen sind die Gurgeln der Männer. So lange diese offen sind, findet Alcohol seinen Weg hinein. Können diese Defnungen durch „Prohibition“ verschlossen werden? Nein, nur dann bringt man etwas zustande, wenn man die Weigerer derselben durch Ueberzeugung und Beredung dazu bringt, es freiwillig zu thun.“

Widow Foley von Detroit schreibt: „Ich habe stets geglaubt, daß „Prohibition“ Unfluth ist. Man muß sich bloß die Verhältnisse ansehen, da wo Prohibition existirt, um einzusehen, welche ein Humbug in dieser Richtung gegen das Trinken ist. Da giebt es nur eine Lösung: „High license“ und Beobachtung des Gesetzes.“

Erzbischof Mehma von Milwaukee sagt: „Der Hauptpunkt, welchen ich einmengen gegen das Anzwingen eines Gesetzes durch eine Körperlichkeit, zum Schädigen der persönlichen Freiheit, ist der Standpunkt der Kirche. Die Kirche sagt, daß jede Bewegung zur Beschränkung der persönlichen Freiheit unterdrückt werden muß. Und solch eine Bewegung ist die „Prohibition.“

Cardinal Gibbons schreibt: „Ich bin überzeugt, daß es praktisch unmöglich ist, Prohibition in irgend einer größeren Ortschaft einzuführen, und das beste Mittel zur Förderung der Temperenz ist „High license“ für die „Saloons“. Ich bin für strenge Bestrafung der „Saloon-

keeper“ bei der ersten Uebertretung des Gesetzes und bei der zweiten für volle Entziehung der „Licence“.

Der Standpunkt des Statistimus in der Getränkefrage ist also dieser: Man sei mäßig im Essen und Trinken, kurz in allem, auch im Vergnügen, Luzus usw. Wer ein Total - Abstinenzler sein will, der mag es sein, andere aber, die es nicht sein wollen, lasse man ungehindert in Ruhe, man lasse diesbezüglich jeden nach seiner „Nason“ fertig werden. Unmäßigkeit ist ein großes Uebel, soll dieses Uebel aber geheilt werden, so muß die Heilung von „Innen“ heraus gehen. Niemand nimmer aber kann „Prohibition“, „County - Option“ ein Heilmittel sein, sondern nur eine gute und christliche Erziehung ist es. Man erziehe den Menschen in Familie und Schule christlich d. h. so, daß er klar seine Menschenwürde erkennt, daß er erkennt, daß Unmäßigkeit den Menschen unter das Thier erniedrigt. Man sorge dafür, daß das Saloongeschäft regulirt werde und nur solchen Leuten „Licence“ gegeben werde, die einen ehrenhaften Charakter und Gewissen haben, und das getradete und vernünftige Gesetze genau und gewissenhaft befolgt werden. Fort aber mit unvernünftigen ungerathenen Gesetzen mit allen ihren Schikanen, mit ihren aller Ungerechtigkeit und Artheit Hoffen sprechenden Bedingungen, mit „Prohibition“ oder „County - Option“, welche letzteres die „ally“ für „Prohibition“ ist! Es ist daher für jeden Bürger und Christen in Nebraska, ohne Unterschied der Confession oder Partei, sei er Demokrat oder Republikaner oder sonst etwas, eine heilige Pflicht, bei der nächsten Wahl am Stimmfahnen gegen „Prohibition“ seinen Mann zu stellen. Gebe man nur solchen Männern seine Stimme, die wissen, was sie wollen resp. nur das Rechte wollen, nie und nimmer aber einem Mann, der in Betreff der „Prohibition“ nicht ferngesund ist. Eine vernünftige Regulierung des Getränkehandels ist gut, ja gewissermaßen nöthig, aber eine Unkämpfung, wie sie von den fanatischen Temperenzlern angestrebt wird, ist unvernünftig, ungerecht und vom größten Uebel. — Darum fort mit solchen Amtscandidaten, deren Haltung in dieser Frage nicht klar und unabweisbar ist.

„Die Partei lobt und benedict, Die uns vom Mäder-Joch befreit!“ Man bedenke wohl das „Vae victis“. Die Besiegten müssen sich Altes gefallen lassen. Siegen in diesem Kampfe die „Prohibitionisten“, diese Feinde der persönlichen Freiheit im Allgemeinen und des Deutschthums in Besonderen, so werden die „Freiheitsliebenden Bürger nicht mit den Scorpionen der „Prohibition“ geweidet werden, und wie viele Jahre das dauern wird, weiß der Himmel. Das Deutschthum wird aber dem Janke - Mäderthum noch viel mehr, als bisher, der Verachtung und Eujoniererei anheimfallen. Sollte aber dennoch der eine oder andere Deutsch - Befürworter - Mädel in der Narrenlappe der Prohibition sich gefallen und unterthänigst sich in die Zwangsjacke der Prohibitioner stecken lassen wollen — well, profit! — jedes Thierchen hat eben sein Bläselein! — Im Allgemeinen aber wird und muß jeder Bürger und Christ, der noch etwas auf sich selbst hält und Charaktereigenschaften genug besitzt, Schulter an Schulter zu der Waffe seines „Votums“ greifen, um den Haderdrücker der persönlichen Freiheit und den Deutschhasser ein für allemal den Garaus zu machen, auf daß diese „Wasserbodritter“ einmal vollständig entwaiffnet von dem hohen Rof der Denglheit herunterpurzeln und das Gesicht ihrer politischen Intriguen brechen! Darum nochmal:

„Auf, Deutscher, rühre Dich! Jagmüthiger „Mädel“, ermannue Dich! —

„Nest brauchen wir Männer, die es sind, Und nicht, die es nur scheinen. Nicht Köpfe bloß, voll lauter Wind, Nicht die es gut nur meinen: In Wort und That Befehrer auch, Das sind die Männer, die man braucht!“

Ulman.

Nebraska braucht Dahlman.

Männer, die mitten im öffentlichen Leben stehen und den Wuth haben, die ungehinderteste Erscheinung unserer Zeit, die Prohibitionbewegung, als das zu bezeichnen, was sie ist, als Schwindel, sind sehr selten. Der eine drückt sich hier und der andere drückt sich dort. Der eine hat nach dieser Seite Rücksicht zu nehmen, der andere nach jener. Es giebt sehr viele unter ihnen, die davon überzeugt sind, daß die Prohibition ein Gemeinshaden ist, aber nur sehr wenige haben den Muth es zu sagen. Und zu diesen wenigen gehört unser Mayor Dahlman. Er ist in Heidelberg gegangen, um auf seiner Campaigntour seine Ansichten über Prohibition und persönliche Freiheit unsern Anglo - Amerikanern front

und frei zu sagen, zu betonen, das bittere Roth, weil ihre Presse, zu deren Ehre es es sagt, nicht den Muth hat den rechten Standpunkt in der hoch wichtigen Frage einzunehmen und die amerikanischen Zeitungsredakteure sich vor den Temperenzweibern und den analo amerikanischen Sektenspredigern in Manfisch vertrieben. James C. Dahlman ist ein Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat er ist keine Wetterfahne, sondern ein Mann von Ueberzeugungstreue. Deshalb sollte er als Gouverneur erwählt werden; Nebraska braucht ihn als Regierungsoberhaupt.

Deutsche Mitbürger und Stimmgaber.

Die Vergangenheit liefert zahllose Beweise, daß der deutsche Stimmgaber mit einer Intelligenzstufe steht zu wissen, was zum Wohl und Nutzen seines Landes ist. Ebenfalls ist bewiesen, daß er genügend Patriotismus und moralischen Muth besitzt in gefährlichen politischen Stunden den energisch einzugreifen. Der jetzige Zeitpunkt darf für unsere Staat mit Recht als ein kritische bezeichnet werden auf sozialem wie auf wirtschaftlichem Entwicklungsbefeld. Aus solch wichtigen Gründen ist uns wohl erlaubt am Schluß dieser denkwürdigen Wahlkampagne einen letzten ernstlichen Rath an Euch ergeben zu lassen.

County - Option und die sicher an dem Tage folgende Prohibition sind Geistesprodukte fanatischer fremdenhaßender Mäder.

Die Förderung der öffentlichen Moral wird prohalrisch von den Mädern als Agitationsmittel gebraucht. Das Saatkorn der Agitation ist jedoch der Fremdenhaß, die Ernte, daß wir von den Truists und Corporationen ausgebeutet werden. Es handelt sich nicht um die Regulation des Verkaufes von geistigen Getränken, die Sache hat einen tieferen Untergrund. Wenn kein Einhalt geboten wird, werden auch andere Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuche, ja sogar die Sprache Schulen und Kirchen der eingewanderten Bürger unter den Wann dieser Mäderbrut fallen.

Neid und Fremdenhaß sind die Triebfedern der Agitation für County - Option und Prohibition.

Das Ergebnis der letzten Volkszählung im Staate Missouri liefert einen schlagenden Beweis für unsere Behauptungen. In den meisten Counties des genannten Staates, die dem Mäde eines County - Gebietes unterworfen sind, ist im Laufe der letzten zehn Jahre ein nennenswerther Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen, während die liberalen Counties einen erfreulichen Zuwachs aufzuweisen haben. Ein wirklicher Beweis, daß diese hochgeriehmte Scheimmoralfrage „County - Option“ einen förenden Einfluß ausübt auf volkswirtschaftlichem Gebiete und die Moral nicht fördert.

Ein Rückgang der Bevölkerung ist gleichbedeutend mit dem Fallen der Landpreise.

Um dieses so reich wie möglich zu erzielen, muß man den Deutschen die Zähne an der Schelle hängen, alle idealen und materiellen Lebensreinden geistlich verbieten und ihnen durch die Fesseln der Anechtlichkeit das Dasein verbittern. Mit iheelen und neidischen Augen beobachten die mäderlichen Fremdenhaßer die blühenden Landthäuser der deutschen Farmer, ihre prachtvollen Kirchen und Schulen. Verdrängt ihn durch Anwendung fanatischer Zwangsgefehe und maßlos hohe Steuern, die deren Durchführung heraufbeschwören, ist das Lösungswort der Mäder.

Verdet Ihr Euch dieses gefassen lassen, deutsche Männer und Kampfgesossen?

Viele von Euch haben bittere Erfahrungen gemacht in Kansas, Iowa und Dakota. Ihr habt Eure jener erworbenen Ländereien verlassen, um dem Fremdenhaß zu entgehen! Wollt Ihr wieder weichen, Euch verdrängen lassen? Das ist die Frage: Nein! nie und nimmer! sollte Euer Antwort sein am Stimmfahnen.

Unser ganze Hoffnung in dem kommenden Wahlkampfe ist auf Euch gesetzt, Ihr deutschen Männer!

Ihr seid eine zu wackere, müthige Schaar, um das Feld zu räumen. Deshalb fährt er im geduldeten Gfied wie ein Mann zum Stimmfahnen am 8. November und stimmt für Mayor Dahlman für Gouverneur und für jene Kandidaten für den Staats - Senat und die Legislative, die sich furdtlos und offen gegen County - Option erklärt haben.

Gilbert W. Hitchcock für Bundes-Senator.

Diese Zeitung ist sich bewußt, daß sie den demokratischen Kandidaten für Bundesdenator, den Achtbaren Gilbert W. Hitchcock, Redakteur des „Omaha World-Herald“, der glänzigen Berückfichtigung ihrer Leser auf's Wärmste empfehlen kann. Es ist leicht, ihn jenen unserer Mitbürger zu empfehlen, welche Republikaner ge-

wesen sind, ebensowohl als den Demokraten. Denn in den sechs Jahren, daß er Kongreßmann vom Dakota-District gewesen ist, hat er Hithcock während er ein handharter Demokrat ist, nie geögert, mit den Republikanern im Kongreß zu stehen, wenn er glaubte, daß diese Rechte waren. Er hat sich als ein Mann von Unabhängigkeit und Charakter erwiesen.

Herr Hitchcock ist in Omaha vor 51 Jahren geboren. Er hat sein ganzes Leben in Nebraska zugebracht, indem er für den Aufbau dieses Staates gehandelt hat. Er hat seine Erziehung auf der Omaha Hochschule, der Widjigan Rechtschule und zwei Jahre lang in Deutschland genossen. Während fünf und zwanzig Jahren hat er den „Omaha World-Herald“ redigirt und herausgegeben. Während seiner Jahre im Kongreß hat er seinem Staate bemerkenswerthe Dienste geleistet. Er ist den Truists ein starker und wirkungsvoller Gegner gewesen und ein konsequenter Befürworter von Tarifreformen. Er war einer der ersten unermüdbaren Fürsprecher von Postsparkassen, daß die Postämter Unterjüngung erzwungen wurde. Er stimmte häufig zusammen mit anderen Demokraten, mit den fortschrittlichen Republikanern, während sein Gegner in dieser Kampagne, Senator Burkett, am anderen Ende des Kapitols mit Aldrich und den großen Monopolen stimmte.

Herr Hitchcock besuchte zwei Jahre lang die Schule in Deutschland, weil er als junger Mann eine hohe Achtung für den Antheil hatte, welchen Deutschland in Wissenschaft, Literatur und Kunst einnimmt. In diesem Grunde war er bemüht, sich eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache anzueignen und er hat bei verschiedenen Gelegenheiten gelehrt geübene Ansprachen in deutscher Sprache gehalten. Er ist im besten Sinne ein hochgebildeter Herr mit hohen sittlichen und geistigen Fähigkeiten, dessen Anwesenheit im Bundesfenat Nebraska und seiner Bürgerfahrt zur Ehr gereichen würde.

Wir halten dafür daß Herr Hitchcock in der gegenwärtigen Krisis ganz besonderen Anspruch auf die Dankbarkeit und die Unterstützung aller freiheitsliebenden Leute hat, weil er stets für eine weitherzige Politik in allen Fragen der persönlichen Freiheit eingetreten ist. Seine große Zeitung, der „World-Herald“, ist jederzeit der furdtlose Vertheidiger einer liberalen Politik gewesen.

Niemand ist jemals im Stande gewesen, weder durch Drohungen noch Belohnungsversprechungen — und beide Methoden sind verurtheilt worden — ihn von dieser Politik abzulassen oder den unamerikanischen Prohibition seine Unterjüngung zu gewöhnen. Der „World-Herald“ ist heute der Führer im Kampfe gegen diese Unmahrheiten, während Senator Burkett, Herrn Hitchcock's Gegner, viel von seiner Zeit darauf verwendet, County - Option - Reden zu halten und jene Leute zu beleidigen, welche nicht an County - Option glauben.

Uns scheint, daß unser Volk der Freund des Mannes sein sollte, der sichs ihr Freund gewesen ist und heute ist. Das ist es, weshalb wir für Hitchcock sind und weshalb wir unsere Leier dringend eruden, nicht allein für ihn im November zu stimmen sondern für ihn von jetzt an, wie zum Wohlthage zu arbeiten. Es ist jowohl in unierem als in seinem eigenen Interesse, daß er erwählt werden sollte.

Einem tragischen Tod

erlitt der Feldmeister und Kulturingenieur Georg Koch aus Stassel in Niederschlesien, wo er als Beamter der Firma Lenz & Co. Vermessungsarbeiten ausführte. In der Gafthofe, in dem Koch logierte, wofür der Wirth einer Anzahl Radfahrer, die er aus dem Lokal geziehen hatte, mit dem Gewehr entgegengetreten. Koch befand sich auf dem Hofe. Der Wirth erkannte ihn nicht, nahm an, daß es sich um einen der Wem-macher handle, und schoß ihn in den Unterleib. Koch starb nach wenigen Stunden.

Doppelraubmord.

In dem kleinen Orte Burkersdorf bei Burgstedi ist eine schwere Muththat verübt worden. Gäste, die das Restaurant „Bergheimmüch“ betreten, fanden die Bestzer, das Kesselfische Ehepaar, todt auf. Der Gastwirth lag mit eingeschlagener Schädeldecke am Klavier in der Gaststube, während seine Frau ebenfalls mit Schädelverletzungen im Nebenzimmer todt aufgefunden wurde. Ohne Zweifel liegt Raubmord vor. Bis zur Stunde hat man von den Thätern noch keine Spur.

Im Zirkus.

„Warum schreit denn der Schwertschläger so?“ „Ja, denn ist eine Fischgräte im Gasse fiedengeblieben.“